

Ein Sammelband, der nicht nur von denen beachtet werden sollte, die hier eine Bestätigung ihrer eigenen Position finden. Er enthält viele interessante und beachtenswerte Überlegungen, die auch von den Befürwortern der Ordination von Frauen, zu denen ich gehöre, zur Kenntnis genommen werden sollten. Es geht hier um eine ökumenische Problematik, bei der es keine unbeteiligten Zuschauer geben sollte.

Günther Gaßmann

ANTIRASSISMUS-PROGRAMM

Christel Meyers-Herwartz, Die Rezeption des Antirassismus-Programms in der EKD. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1979. 378 Seiten. Kart. DM 29,80.

Das Buch von Christel Meyers-Herwartz ist als Doktorarbeit im Bereich der Praktischen Theologie als gesellschaftsbezogener Wissenschaft in Form einer sogenannten Materialarbeit entstanden. Ihr eigentliches Thema ist die Untersuchung der Funktion traditioneller Topoi und Merkmalszuweisungen von Kirche am Beispiel der Rezeption des Antirassismus-Programms des Ökumenischen Rates in der EKD im Zeitraum des Höhepunkts der öffentlichen Diskussion vom September 1970 bis März 1971 (vgl. 20). Das Instrumentarium der Untersuchung wird mit Hilfe der Systemtheorie gewonnen, wie sie von Niklas Luhmann entwickelt worden ist. Dadurch ergeben sich im speziellen Theorie-Teil am Anfang und am thesenartigen Ende des Buches voraussehbare Verständigungsschwierigkeiten für solche Leser, die diese Systemtheorie und

ihren schöpferischen Sprachgebrauch nicht kennen oder auch nicht anerkennen. Da es zur Methode der Arbeit gehört, keine wertenden Bemerkungen zu Äußerungen und Argumenten in der Diskussion oder auch zu den Konfliktabläufen zu machen, so liest sich der breite Mittel- und Hauptteil der Arbeit, sozusagen der Materialteil, äußerst spannend, als eine möglichst objektive Darstellung des Diskussionsverlaufes, soweit er materialmäßig heute erfassbar ist.

Nach den methodischen Vorüberlegungen und der Einordnung des Antirassismus-Programms als Thema in den Zeitraum bis zu dem die heftige Debatte auslösenden Beschluß des Exekutiv Ausschusses des Ökumenischen Rates am 2.9.1970 in Arnoldshain folgt im 3. Kapitel die Auswertung der Darstellung der Presse, und zwar in drei Tageszeitungen und vier Wochenzeitungen. Die weitere Untersuchung zeigt, daß nicht die Quelle der Nachrichten für die Strukturierung und den weiteren Verlauf der Auseinandersetzung entscheidend war und auch nicht Tendenzen in der Presse als solche, sondern Äußerungen von kirchlichen Repräsentanten, beginnend mit dem Schreiben vom 15.9.1970 des damaligen Ratsvorsitzenden Bischof Dietzfelbinger. Das Ende der Karriere des Themas in der Presse in der zweiten Dezemberwoche 1970 wird auf die beginnende Weihnachtszeit mit friedlichen Themen und das Fehlen weiterer konfliktgeladener Äußerungen kirchlicher Repräsentanten zurückgeführt (237). Das sagt über das Thema Kirche und Öffentlichkeit eine Menge aus.

Im 4. Kapitel wird eine Typologie der Befürworter und Ablehner des Antirassismus-Programms versucht. Hier ist besonders interessant der Exkurs über die Bedeutung des Antirassismus-Programms für die Fusion der Bekenntnisbewegung und der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher — ein Aspekt, der oft übersehen worden ist und der recht aktuell ist.

Aus der Reihe der Äußerungen kirchlicher Repräsentanten (Kap. 5) ist die Untersuchung des Stellenwertes juristischer Argumentationsweise besonders aufschlußreich (213 ff.). Die Argumentationsweise der leitenden Juristen in ihrer Erklärung vom 28.10.1970 spielt ja heute noch eine Rolle, etwa im Blick auf die Auseinandersetzung in der Rheinischen Kirche um die Beschlüsse einer Kreissynode in Sachen Zuweisung für den Sonderfonds.

Im 6. und längsten Kapitel wird die Behandlung des Themas in Landessynoden der Gliedkirchen und Synoden der EKD und VELKD nach den Protokollen dargestellt. Bei der Auswertung ist besonders bemerkenswert das Nachdenken über die Wirksamkeit von kognitiv zu verarbeitenden Informationen für das Lernen und die Bewußtseinsveränderung (317/18). Eine Wirkung solcher schriftlichen Informationen läßt sich nicht feststellen. „Entscheidend sind also nicht die Informationen, sondern deren Selektion und Plausibilität innerhalb des jeweiligen Sinnsystems.“ Das gilt bestimmt nicht nur für Synodaldebatten.

Was kann man also aus diesem mit großem Fleiß und wachsender Einsicht geschriebenen Buch lernen? Einmal die

Sinnhaftigkeit eines solchen Unternehmens in methodischer Hinsicht. Inhaltlich wird dann gezeigt, daß parochiale und ökumenische Systemreferenzen nicht ohne tiefgreifende Konflikte aufeinander zu beziehen und miteinander zu vermitteln sind, dasselbe gilt auch für nationalgesellschaftliche und ökumenische Denk- und Verhaltensmuster. „Ökumene stellt grundsätzlich nationales Kirchentum in Frage und relativiert dessen kulturelle, soziale und theologische Komponenten“ (330). Die Schlußthese besagt, daß die Systemanalyse selber keine Theologie entwickelt, daß Theologie aber theoriefähig sein muß, um den Zusammenhang mit der Praxis des sozialen Systems Kirche zu halten.

Eine bemerkenswerte und interessante Arbeit, deren Wert durch ein Register noch erhöht worden wäre.

Klaus-Martin Beckmann

MEDIZINISCHE ETHIK

Werner Becher (Hrsg.), *Medizinische Ethik in der evangelischen Theologie der Ökumene*. Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau, Frankfurt/Main 1979. 117 Seiten. Kart. DM 9,80.

Medizinische Ethik ist heute nicht mehr allein als Moral der Ärzte zu begreifen. Die Ethik der Medizin hat sich mit der Medizin selbst ins kaum noch Überschaubare erweitert. Zu ihren notwendigen Themen gehört etwa die Ethik der medizinischen Institutionen ebenso wie die ethische Problematik der ärztlich-naturwissenschaftlichen Forschung, aber auch die Frage, wie das Grundmodell westlicher Medizin sich zu den ele-